



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Propaganda.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Beiläufig bemerken wir noch, daß der Dichter auch selbst in den Momenten der höchsten Leidenschaft und des höchsten Entsetzens nicht umhin kann, seine retardirenden Vergleiche anzuwenden, z. B.

Wie zögert die Minute hin
Und trägt, ein Pag' der Ewigkeit,
Die Schleppe ihrer Königin u. s. w.

Wenn wir uns nun den Gesamteindruck des Gedichts vorstellen und überlegen, wie es möglich ist, daß ein höchst verständiger und gebildeter Mann, ein höchst begabter und talentvoller Dichter, der immer in einzelnen Spuren zeigt, daß er schön zu empfinden und lebhaft und kräftig zu schildern versteht, in so unerhörte Absurditäten verfallen kann, so wird man es wohl uns zugeben, daß wir in dem leidenschaftlichen Kampf gegen eine verschrobene Richtung, die eben so alle Kunst wie alle Sittlichkeit depravirt, vollkommen recht haben. Den einzelnen Dichter trifft allerdings immer nur ein Theil der Schuld, denn eine allgemeine Richtung des Denkens und Empfindens ist sehr mächtig; aber ganz freizusprechen ist er doch eben so wenig, wie die Schüler von Hoffmannswaldau und Lohenstein.

Die Propaganda.

Die Propaganda, ihre Provinzen und ihr Recht. Mit besonderer Rücksicht auf Deutschland dargestellt von Prof. Otto Meyer. Erster Theil. Göttingen, Dieterich. 1852.

Wir können die Tendenz dieser Schrift nicht besser darstellen, als mit den Worten des Verfassers selbst.

„Im Gebiete des Staats- und Kirchenrechtes kommt es wissenschaftlichen Untersuchungen zu, neben Aufklärung ihres Gegenstandes noch eine höhere Aufgabe zu verfolgen, die ihnen erst Farbe und Weihe giebt. Ausschließlich von gelehrtem Interesse auch in solchen Dingen geleitet sein wollen, wäre kaum ein löblicher, gewiß ein leerer Anspruch. Es sei daher gestattet, Gesinnung und Zweck auch dieser Schrift sogleich zu bekennen.

Wenn ein Protestant über die römische Propaganda schreibt, so kann er nur gegen sie schreiben. Ich habe meine Arbeit begonnen, um von der katholischen Kirche die Seite darzustellen, auf welcher sie, neben Heidenthum und Schisma, auch den Protestantismus in fester, geschlossener Schlachtordnung bekämpft; habe mich aber dabei nicht lange bloß als Gegner gefühlt. Denn der tiefer dringenden Forschung konnte das nicht entgehen, daß Rom in seinen Maßregeln gegen die Evangelischen eine heilige Pflicht zu üben und die höchste Wohlthat mit Aufopferung zu spenden wirklich überzeugt ist. Soviel es daher auch Niedriges und

Verwerfliches im Einzelnen der Proselytenmacherei unwidersprechlich geschehen läßt: seine eigene Grundgesinnung dabei kann allein von denen mißschätzt werden, welche Pflichten überhaupt nicht mehr, sondern nur noch natürliche Regungen anerkennen wollen. Ich meines Theils habe in aufrichtiger Achtung vor dem ehrenwerthen Charakter seines Irrthums fortgearbeitet.

Doch können ehrenwerthe Irrthümer nichts desto weniger verderbliche sein: und dieser ist es. Denn so sehr die katholische Kirche, seit der deutsche Mann Gottes Luther gegen sie gekämpft hat, eben durch die Rückwirkung der Reformation sich gereinigt haben mag: so verlangt sie von uns Protestanten doch noch ganz wie sonst, daß wir Gottes Wort Lügen strafen und es vertauschen sollen gegen Menschenfagung. Wider derlei Aufsinnen aber, einerlei ob sie in guter Meinung geschehen, haben wir den uns anvertrauten Schatz nach wie vor zu vertheidigen und sollen darüber einst Rechenschaft legen.

Gerade im gegenwärtigen Augenblicke ist es besonders nöthig, daß wir uns wehren; scheint aber so klar nicht erkannt zu werden, wie es sollte. Auch durchkreuzen sich allerdings die Verhältnisse. Nach langen Jahren des Druckes, der auf Christenthum und Kirche überhaupt gelastet hat, beginnt zuerst die katholische wieder sich zu erheben: ungebeugten Muthes, geläutert, bereits im Besitze einer Macht und deren Steigen mit steigender Kühnheit empfindend; eine imposante historische Erscheinung. Diese Zeichen erwachenden kirchlichen Lebens mag auch die evangelische Kirche, die nicht minder gelitten hat, mit Freuden begrüßen. Diejenigen aber, denen es wesentlich auf das Interessante, auf das Schauspiel energischer Kraftentwicklung ankommt, blendet der Vorgang; und denen, die vom Christenthum noch unberührt waren, und von der Geschichte nichts wissen, giebt er die Idee, solche christliche Macht sei allein dem Katholicismus eigen. Andere blicken entmuthigt und hoffnungslos auf den betrübten Zustand der meisten evangelischen Landeskirchen, welche nicht allein untereinander ohne vereinigendes Band, sondern auch jede in sich selbst zerfahren und darin unbedingt ungünstiger, als die katholische Kirche gestellt sind, daß halbgebildete, anspruchsvolle Rohheit sich in ihnen ungehindert geltend macht, während bei den Katholiken diese wenigstens in die gebührende Unterordnung verwiesen wird. Weil endlich die Solidarität der radicalen Bestrebungen zu Tage liegt, so glauben noch Andere politisch wenigstens mit dem Katholicismus sympathisiren zu müssen, der, wie erwähnt, wirksamer als die evangelische Kirche dazu thun könne, die zersezenden Elemente im Staat nicht aufkommen zu lassen. Dabei vergessen sie, daß er in seinen eigensten Gebieten der Revolution am wenigsten zu begegnen gewußt hat und daß ihm die Staatsform überhaupt als secundair und zufällig erscheint, wenn sie sich nur dem allein göttlichen Rechte der Kirche fügt; daß ihm daher eine demokratische Republik, in der die Kirche herrscht, ohne alle Frage lieber ist, als eine legitime Monarchie, in welcher sie nicht herrscht. Das Beispiel des französischen Clerus ist sehr lehr-

reich; und diejenigen deutschen Legitimisten, die jetzt den Katholicismus begünstigen, erziehen sich in ihm einen bedeutenderen Gegner, als sie vermuthen. — Nicht minder übersehen die evangelischen Freunde Roms, daß eine Maßregel, welche Deutschland in der letzten Zeit zuweilen von seinen westlichen Nachbarn erwartet hat, uns deutschen Protestanten von der katholischen Kirche jetzt schon begegnet. Um nämlich diejenigen Kräfte, die ihr in ihrem Innern zuwieder sind, zu paralyßiren, den getreuen Katholiken aber Muth zu machen, wirft sie sich mit aller Macht nach Außen in den Eroberungskrieg, nicht allein gegen das Heidenthum, sondern auch, und zwar besonders, gegen den Protestantismus: hier auf Tod und Leben. Denn, wie neuerlich mehrfach und mit Recht bemerkt werden ist, hat sie sich, in der Erkenntniß, daß die alternden und verkommenden romanischen Nationen ihr länger keine Basis bieten können, schon seit einiger Zeit angeschlossen, sich wieder entschiedener auf die germanischen Völker zu stützen und ist nach ihren in Nordamerika und Belgien gemachten Erfahrungen bereit, der nationalen Gesinnung, in welcher der Protestantismus wurzelt, so viel sie kann, entgegenzukommen. Aber den Protestantismus selbst natürlich, der bisher die Religion dieser Völkerverfamilie ist, muß sie zu überwinden trachten. Gelingt ihr das nicht: so gelingt ihr auch nicht, noch länger bei Kräften zu bleiben, sondern sie muß sich darein ergeben, mit den Romanen zu Grabe zu gehen. Daher die Rührigkeit und Intenßität ihrer Arbeit gegen die Protestanten. Mit England hat man begonnen, weil man in der bischöflichen Kirche, bei äußerer Macht, die innere Schwäche kannte. Indes man schätzt den Kampf dort gering. Wenn der Kirche keine größeren Gefahren droheten, hat Cardinal Wiseman in der katholischen Capelle zu Southwark gesagt, so würden kaum Märtyrerkronen zu verdienen sein. Ein anderer Kampf aber stehe ihr bevor, mit ernsthafteren Feinden. So wie einst England, vor mehr als tausend Jahren, seinen Bonifacius nach Norddeutschland geschickt habe, dort den ersten Samen des Christenthums auszustreuen, so werde ihm auch vielleicht ferner der Beruf obliegen, beim Marsch gegen die Hauptburg des Feindes auf dem brandenburgischen Sande das Vordertreffen zu bilden. Deutschland sei immer noch der Feind.

In solchem Falle darf kein deutscher Protestant seinen Beitrag zur evangelischen Reaction zurückhalten: und so hat auch meine Arbeit der Wunsch beseelt, meiner Kirche, die ich lieb habe, nach Kräften zu dienen. —

Der erste Theil enthält in der Einleitung die historische Vorgeschichte, das Missionswesen der Franciscaner und Dominicaner, der Jesuiten, die Nationalcollegien, die Stiftung der Propaganda und ihre Gesetzgebung. Im ersten Kapitel der eigentlichen Darstellung, die Congregation, ihr Gebiet und ihre Arbeiter, im zweiten Kapitel die einzelnen Behörden des Missionsorganismus, im dritten die Provinzen der Propaganda mit Ausschluß der Mission gegen den Protestantismus. — Wir können sagen, daß wir selten ein historisches Buch in der neuern

Zeit mit so viel Interesse und Theilnahme gelesen haben. Die wissenschaftliche Gründlichkeit und Besonnenheit, die doch von einer starken und festen Gesinnung getragen wird, macht einen höchst erfreulichen Eindruck.

Wir lassen noch einige Notizen über die Geschichte der Propaganda folgen. — Die erste Anlage stammt von Gregor XIII. her, welcher für die Leitung der verschiedenen Ordensmissionen unter den Maroniten, Slaven, Griechen, Aethiopiern und Aegyptern eine ständige Commission aus drei Cardinälen bildete. Der eigentliche Schwerpunkt des Missionswesens lag aber damals theils in den Fortschritten der Jesuiten in Asien, theils in der gleichfalls von ihnen geleiteten Gegenreformation in Deutschland. Mit Gregor XV. kam ein Jesuitenzögling auf den Thron. Unter ihm wurden auch die Jesuitenheiligen Loyala und Xaver canonisirt. Damals verbreitete sich allmählich die Ansicht, daß in staatlicher wie in kirchlicher Beziehung das Heil in der Centralisation zu suchen sei. In diesem Sinn gab bereits im Jahr 1613 ein Provinzial der Carmeliter, Thomas a Jesu, offenbar mit stillschweigender Genehmigung seiner Oberen, den ausgearbeiteten Plan einer Centralbehörde für das Missionswesen heraus. In Folge dessen errichtete Gregor XV. 1622 eine Cardinalscongregation, der er die Leitung sämtlicher Unternehmungen zur Verbreitung des Glaubens, sowol unter den Ungläubigen, als unter den Ketzern, nebst Allem, was damit im Zusammenhange, übertrug. Dadurch machte er der individuellen Auffassung und Bethheiligung, in welcher diese kirchliche Pflicht bisher betrieben worden war, in sofern ein Ende, als er sämtliche bisher selbstständig dafür thätige Factoren zu bloßen Mitteln in einer und derselben sie Alle bewegenden Hand gestaltete. Durch dieses energische Zusammenwirken der bedeutenden Kräfte entstand ein rascher Aufschwung des Missionswesens. Urban VIII. stiftete eine großartige Centralschule für die Missionen, das Collegium Urbanum de propaganda fide, 1627. Bei manchen der älteren Ordensmissionen gelang es der Propaganda vollkommen, sich der Zügel zu bemächtigen, bei anderen, namentlich bei den jesuitischen, erfolgten heftige Streitigkeiten. Im Anfang richtete die Propaganda ihre Aufmerksamkeit vorzugsweise auf China und Japan, später faßte man den Norden in's Auge; und es ist bezeichnend für den Zusammenhang des Systems, daß Christine von Schweden ihre 20,000 Scudi päpstlichen Jahrgeldes aus den Einkünften des Collegiums de propaganda fide zugewiesen bekam. Im Laufe eines halben Jahrhunderts sehen wir sämtliche Welttheile von dem geheimen Neg dieser merkwürdigen Anstalt umspannt, die überall eine gleich energische und nach einem Plan geleitete Wirksamkeit entwickelte. Mit der französischen Revolution begann ein neuer Kampf, der aber auch, wenn man die Details desselben näher in's Auge faßt, trotz des Anscheins von momentaner Schwäche, denselben zähen und entschlossenen Willen zeigt, den die Kirche seit ihrem Bestehen niemals verläugnet hat.

Da die Aufklärung des Jahrhunderts, in ihrem reinsten Ausdruck betrachtet,

keinen stärkern Gegner hat, als die Kirche, die von ihren Ansprüchen noch keinen aufgegeben hat, und da eine vollständige Kenntniß des Gegners als ein halber Sieg zu betrachten ist, so halten wir dieses Werk für ein ungemein wichtiges und wünschen ihm ein größeres Interesse und eine größere Verbreitung, als sonst mit streng wissenschaftlichen Unternehmungen gewöhnlich verbunden zu sein pflegt.

Roderich Benedix.

Der beliebte Lustspieldichter hat sich auf seiner neuesten Rundreise durch Deutschland überall der ehrenvollsten Aufnahme zu erfreuen gehabt. Es ist das ein gutes Zeichen, daß die Theilnahme des deutschen Volks für seine Dichter, wenn sie ihm irgend gesunde Nahrung geben, doch nicht ausbleibt. Benedix verdient diese Theilnahme in hohem Grade. Er entwickelt in seinen zahlreichen Lustspielen einen unererschöpflichen Fonds von guter Laune und verständiger Gesinnung; er ist, was doch zum Wesen des Lustspieldichters gehört, sehr productiv: so hat er noch auf der Reise ein neues vieraktiges Schauspiel: „Mathilde, oder ein Frauenherz,“ geschrieben, nachdem kurz vorher sein neuestes Lustspiel: „Das Lügen“ eine so günstige Aufnahme gefunden hatte. Endlich bemüht er sich, seinen Stoff und seine sittlichen Anschauungen aus dem wirklichen Leben des deutschen Volks herauszuschöpfen. Das ist zwar ein sehr schweres Unternehmen, denn die deutsche Gesellschaft hat seit Iffland's Zeiten keine übertriebene Fülle neuer und gesunder Elemente entwickelt; aber es ist ein lobenswerthes und unerläßliches Unternehmen, denn so sehr wir in formeller Beziehung das Studium der französischen Lustspiele unsren Dichtern empfehlen, von denen der beste von Scribe noch immer unendlich viel lernen kann, so würden wir es doch sehr bedauern, wenn wir mit dieser Form auch den Inhalt der französischen Sittlichkeit aufnehmen müßten. Es ist das ein Irrthum, in den unsre Lustspieldichter sehr häufig verfallen, unter andern neuerdings Frau Birch-Pfeiffer. Sie glauben, wenn sie französische Namen und französische Masken einführen, auch ein eben so gutes Lustspiel zu schreiben, wie die Franzosen. Benedix verfällt in diesen Irrthum nicht, und er hat Recht daran, denn auch eine echte Komik kann nur aus dem innern Kern unsres wirklichen Lebens hervorgehen, und wenn auch der Stoff widerstrebt, so ist das für ein wirkliches Talent nur noch ein größerer Sporn, durch kühne Idealisierung desselben zunächst auf die Bühne und dann auf das Leben zurückzuwirken.

Nachdem wir so die Vorzüge unsres Dichters anerkannt haben, wollen wir uns auch seine Schwächen nicht verhehlen. Zunächst seine nachlässige Composition.